

Der geheimnisvolle Spiegel

Teil Eins

Von Akio21

Kapitel 1: Neue Nachbarn

Ich lag gerade auf dem Bett, hörte Musik und blätterte eine Zeitschrift durch. Das Geräusch eines sehr großen Lasters drang durch mein Fenster auf Kippe. Wow, wie cool, das mussten die neuen Nachbarn sein. Ich war ohnehin sehr neugierig auf sie, aber seit ich gehört hatte, das sie einen Sohn in meinem Alter hatten, konnte ich es kaum erwarten, das sie endlich ankamen. Ich sprang vom Bett und lief zum Fenster. Ja, da war. Ein Laster noch dazu mit zusätzlichem Anhänger versuchte die enge Kurve zu kriegen. Er fuhr vor und zurück und wieder vor. Ich musste lachen. Dieser Anfang gefiel mir schon mal.

Ich wandte mich vom Fenster ab und rannte in unsere kleine Küche. „Mama, Mama sie sind da“, rief ich aufgeregt. Meine Mutter räumte gerade das Geschirr vom Mittagessen weg und putzte den Tisch. Das war schon eine Art Ritual von ihr. Um zwei Uhr Essen, um zwei Uhr dreißig ihre Seifenoper im Fernsehen anschauen, man durfte sie in dieser halben Stunde auf keinem Fall ansprechen, nicht mal dann, wenn gerade ein UFO gelandet wäre, und danach die Küche aufräumen. Natürlich, das war keine große Sache, wir waren nur zwei, Personen und unsere Küche entsprechend klein, aber wenn sie ihr kleines Ritual nicht hatte, war der Tag gelaufen. Nicht nur für sie, auch für alle Leute in ihrer Umgebung. Ja selbst für den Himmel. Wenn es an einem rituallosen Tag regnete, war Petrus geliefert.

Mama war genauso aufgeregt wie ich, sie trocknete schnell ihre Hände an der Schürze ab, und wir liefen vor die Tür. „Wo sind die Leute?“ fragte ich meine Mutter. Ich war nicht wirklich an den Möbeln oder dem Transporter interessiert. Vielmehr an unseren neuen Nachbarn. „Wahrscheinlich kommen sie in ihrem Auto. Ach du meine Güte, vielleicht kommen sie erst am Abend oder morgen, wenn ihre Möbel und Umzugskartons in der Wohnung stehen“, sagte sie enttäuscht. „Och Mist, heißt das, ich kann meinen neuen Freund heute noch gar nicht kennenlernen?“ „Und ich nicht meine neue beste Freundin zum Kaffeetrinken?“ Wir standen enttäuscht und mit hängenden Schultern an der Straße, als der Laster endlich um die Ecke kam.

Mehrere Männer vom Transportunternehmen, die selbst so ähnlich wie Schränke aussahen, stiegen aus, nachdem das Monstrum auf uns zu geschaukelt und dann schnaufend zum stehen kam. Sie marschierten wie Soldaten auf die Rückseite des Wagens zu und öffneten eine gewaltige Stahltür, die mich an die Sicherheitstür zu

einem Bankraum erinnerte, so stellte ich es mir jedenfalls in meiner Phantasie vor, realistisch betrachtet hatte ich noch niemals eine Bank von innen gesehen, geschweige denn den Saferaum, oder wie das hieß. Ich rannte zur Hinterfront des Lasters und hielt den Atem an, in Erwartung Möbel aus Gold kämen zum Vorschein. Das war natürlich nicht der Fall, es waren normale Möbel, was auch sonst, dachte ich jedenfalls, bis meine Mutter, die sich neben mich gestellt hat, vor Begeisterung die Hände faltete und einen Schrei des Entzückens von sich gab.

„Was für ein prächtiges Mobiliar“, rief sie laut. „Das muss aber teuer gewesen sein, jetzt echt mal“. „Jo“, einer der Schränke lief auf uns zu und hob die Mütze. Ich war nicht sicher, ob das – jo – ein Gruß oder eine Antwort gewesen war. „Die Uchihas schwimmen jo och im Geld, wees doch jeda“. „Uchiha? Sollte ich die kennen?“ fragte meine Mutter nach. Er blieb stehen und stemmte die Pranken in seinen Hüftspeck. „Sachen se bloos, se ham die Nachrichten net g´sehn, junge Froch“. Mutter und ich sahen uns ratlos an. Ich beschloss die Sache in die Hand zu nehmen, und den Ausländer etwas auszufragen, auch wenn mein Englisch mehr schlecht als recht war. „Well, we are just want to know what kind of people they are, you see?“ Du lieber Gott, das hatte er sicher nicht verstanden. Ich suchte mein Hirn nach Vokabeln ab. „Yu dont spick schömen?“ Mutter und sahen uns wieder an.

Der Mann zuckte die Schultern und wandte sich ab. Meine Mutter rieb sich das Kinn. „Findest du nicht auch, dass diese Leute ein wenig unsere Sprache verstehen sollten, wenn sie hier leben und arbeiten“. „Na ja, ich denke, das wäre hilfreich, echt jetzt“. Mutter nickte zustimmend. Plötzlich hob sie den Zeigefinger. Das tat sie immer, wenn sie einen Geistesblitz hatte. „Wahrscheinlich nehmen sie nicht so viel Geld, verstehst du Schatz? Auch ärmere Leute als wir können sich dann eine Transportfirma leisten“. Sie nickte, sich selbst zustimmend. Ich sagte, „vielleicht wohnten diese Leute an der Grenze und haben sich ein ausländisches Unternehmen besorgt für das hier? Ich habe schon mal gehört, das Leute, die an der Grenze wohnen auch die Sprache des Nachbarlandes ein wenig verstehen und selbst können“. Das stimmte, ich wusste zwar nicht mehr wo, aber ich hatte das gelesen oder gehört. Meine Mutter sah mich überrascht an, dann nahm sie mich in ihre Arme und drückte mich an sich. „Ich bin so froh, einen so klugen Jungen wie dich zu haben“. Ihr Gefühlsausbruch machte mich ein wenig verlegen. Aber auch stolz. Ich winkte ab, „ach, das ist doch gar nichts“.